

D I E N E U E B R E H M - B Ü C H E R E I

Die wildlebenden Raubtiere Deutschlands

von

Dr. h.c. Robert Gerber, Leipzig

Zweite, erweiterte Auflage

Mit 55 Abbildungen



A. ZIEMSEN VERLAG

WITTENBERG LUTHERSTADT

1960

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur ersten Auflage	3
Vorwort zur zweiten Auflage	4
Allgemeines über Raubtiere (<i>Carnivora</i>)	5
Übersicht über die Ordnung der Raubtiere	6
Die einzelnen Arten	7
I. Katzen (<i>Felidae</i>)	7
Wildkatze, <i>Felis silvestris</i> (Schreber)	7
Luchs, <i>Lynx lynx</i> (Linné)	13
II. Hunde (<i>Canidae</i>)	21
Wolf, <i>Canis lupus</i> (Linné)	21
Fuchs, <i>Vulpes vulpes</i> (Linné)	30
III. Marder (<i>Mustelidae</i>)	40
Baummarder, <i>Martes martes</i> (Linné)	40
Steinmarder, <i>Martes foina</i> (Erxleben)	51
Hermelin, <i>Mustela erminea</i> (Linné)	55
Mauswiesel, <i>Mustela nivalis</i> (Linné)	61
Iltis, <i>Mustela putorius</i> (Linné)	66
Nerz, <i>Mustela lutreola</i> (Linné)	73
Dachs, <i>Meles meles</i> (Linné)	76
Fischotter, <i>Lutra lutra</i> (Linné)	84
Schrifttum	93

Vorwort zur ersten Auflage

In dem Heft „Nagetiere Deutschlands“ habe ich bereits darauf hingewiesen, daß während der letzten Jahrzehnte die Erforschung der Lebensweise und der Verbreitung der einheimischen Säugetiere bemerkenswerte Fortschritte erzielte. Die kleine Zahl der freilebenden Raubtiere, die noch unsere Gefilde und Siedlungen bewohnen, erfreute sich von jeher des besonderen Interesses der Menschen, und das Schrifttum über sie ist außerordentlich umfangreich. Beobachtungen in Zoologischen Gärten, Pelztierfarmen und Forschungsstätten förderten wertvolle Erkenntnisse über die Verhaltensweisen und Fortpflanzungsverhältnisse zutage. Es erscheint deshalb angezeigt, über die neueren Forschungsergebnisse in einem besonderen Heft zu berichten.

Für wertvolle Hinweise bin ich den Herren Dr. Heinrich Dath e, Leipzig, Dr. Friedrich Goethe, Wilhelmshaven, Dr. Theodor Haltenorth, München, Dr. Klaus Zimmermann, Berlin, sehr zu Dank verpflichtet, den Herren Dr. Dath e und Dr. Zimmermann außerdem für Durchsicht des Manuskripts. Das Naturkundliche Heimatmuseum der Stadt Leipzig stellte dankenswerterweise Herrn Walter Buchheim die Schädel zu photographischen Aufnahmen zur Verfügung.

Robert Gerber

Vorwort zur zweiten Auflage

Seit dem Erscheinen der Erstauflage dieses Heftes im Jahre 1953 haben Forscher auf dem Gebiet der Säugetierkunde besonders bezüglich der Verhaltensweisen der Tiere neue Ergebnisse erzielt, so daß der Text bei manchen Tierarten wesentlich erweitert werden konnte. Weil sich in den Nachkriegsjahren wiederholt Wölfe aus östlichen Gebieten nach Deutschland verirrt und weil sich 1956 ein Luchs monatelang im sächsischen Elbgebirge aufhielt, werden die beiden Tierarten in der Zweitaufgabe behandelt. Ich folge damit dem Beispiel Prof. Dr. Zimmermanns, der diese Tiere in seinem „Taschenbuch unserer wildlebenden Säugetiere“ ausführlich bespricht.

Herrn Prof. Dr. Heinrich D a t h e , Direktor des Tierparks Berlin, danke ich für verschiedene Anregungen und für die Vermittlung der Aufnahmen von Wolf und Luchs, Herrn Prof. Dr. Klaus Z i m m e r m a n n , Kustos der Säugetierabteilung des Zoologischen Museums der Humboldt-Universität in Berlin, dafür, daß er mir bezüglich des Zwergwiesels und des Frettchens die erbetenen Auskünfte erteilte, Herrn Dr. Günter T e m b r o c k , Berlin, für die Überlassung von Zeichnungen aus der Arbeit „Zur Ethologie des Rotfuchses“, Herrn Dr. h. c. Ludwig Z u k o w s k i , Direktor des Zoologischen Gartens in Leipzig, für die Durchsicht der neuen Kapitel über Wolf und Luchs, Herrn Alfred E b e r m a n n , Leipzig, für die Mitteilung der festgesetzten Höchstpreise für Rohfelle. Auch Herrn A. W. B o b a c k , Radeberg, und Herrn Dr. A. B u b e n i k , Prag, sei für Auskünfte verbindlichst gedankt. Frau Charlotte R i e m e r , Wittenberg, schulde ich Dank für die Aufnahmen der Schädel von Wolf und Luchs.

Dr. h. c. Robert Gerber

Allgemeines

Raubtiere (*Carnivora*) sind meist ausschließlich Fleischfresser, seltener Allesfresser. Sie sind auf das Vorhandensein anderer Wirbeltiere angewiesen und kommen überall da vor, wo diese vertreten sind, auf dem Lande und im Wasser, in den Kronen der Bäume und im Felsengeklüft, in Wald und Feld, in der Ebene und im Gebirge, in der Wüste und in Eis und Schnee. Sie sind durch alle Zonen verbreitet. Am artenreichsten sind sie in Afrika und Asien. Die Mannigfaltigkeit an Gestalten und die Größenunterschiede der Angehörigen dieser Säugetierordnung sind erstaunlich. Wiesel und Kadiakbär sind die Grenzfälle. Die meisten Arten besitzen die Größe eines mittleren Hundes. Allen gemeinsam ist ein Gebiß, das sie befähigt, andere Tiere zu töten und zu zerreißen. Kennzeichnend für das Raubtiergebiß sind die vier langen, kegelförmigen, spitzen, leicht nach hinten gekrümmten Eckzähne (Canini) und die ebenfalls auffällig großen vier Reißzähne. Im Oberkiefer ist stets der letzte Vorbackenzahn (Prämolar), im Unterkiefer der erste Backenzahn (Molar) der Reißzahn. Bei fast allen Arten befinden sich im Ober- und Unterkiefer je sechs Schneidezähne (Incisivi), die mehr oder minder meißelförmig gestaltet sind. Die Eckzähne dienen zum Ergreifen, Verwunden und Festhalten der Beutetiere, die Reißzähne zum Zerfleischen und Zerstückeln. Bei Raubtieren, die wie Dachs und Bär viel Pflanzenkost genießen, ist der Reißzahn gering entwickelt, und die Molaren sind breite Platten, die zum Zermahlen der Pflanzenteile geeignet sind. Bei reinen Fleischfressern aber sind die Prämolaren und der Reißzahn mächtig ausgebildet, die Molaren rückgebildet. Diese Gebißform ist besonders der Familie der Katzen eigen.

An den Füßen befinden sich vier oder fünf Zehen, die mit mehr oder minder kräftigen und scharfen oder stumpfen Krallen bewehrt sind. Sie liegen frei oder können – wie bei den meisten Katzen – in Scheiden zurückgezogen werden. Bei vielen Arten sitzen an den Lippen, seitlich der Nasenpartie, an Kinn und Kehle, auch am inneren Augenwinkel Schnurr- oder Tasthaare, die durch ihre Dicke und Länge auffallen. Sie geben den Tieren besonders in der Nacht Hinweise für ihr Verhalten beim Durchschlüpfen von Geäst und Gezweig oder beim Kriechen durch schmale Öffnungen. Als Jäger, die flüchtiges Wild erbeuten müssen, zeichnen sich fast alle Raubtiere durch große Gewandtheit aus, die vorzüglich laufen, springen, klettern oder schwimmen können. Sie sind ferner mit scharfen Sinnen ausgestattet. Gutes Gehör eignet wohl allen. Gesicht und Geruch sind je nach der Art besonders ausgeprägt. Bekannt ist, daß Katzen sehr gut sehen, Hunde und Marder besonders gut

riechen. Das Haarkleid besteht aus dem dichtstehenden, kurzen Wollhaar und aus den stärkeren, längeren und glänzenden Grannenhaaren. Manche Arten sind als Lieferanten wertvollen Pelzwerkes geschätzt und werden sogar in Farmen gezüchtet. In Regionen mit dem Wechsel von warmen und kalten Jahreszeiten findet jährlich ein zweimaliger Haarwechsel statt. Im Winterkleid sind die Haare länger und stärker.

Die Zahl der in Deutschland wildlebenden Raubtiere ist im Laufe der letzten Jahrhunderte auf zehn zusammengeschumpft. Die größten Vertreter, Bär, Wolf und Luchs, konnten in dem dichtbesiedelten Lande nicht geduldet werden, sie wurden ausgerottet. Da aber Luchs und Wolf in den letzten Jahren auf deutschem Boden gesichtet bzw. erlegt wurden, werden beide Arten in der 2. Auflage mit behandelt.

Raubtiere haben eine bedeutsame Rolle im Haushalt der Natur zu erfüllen. Sie fügen zwar der menschlichen Wirtschaft durch Einbrüche in Kleintierställe und durch Geflügelraub mitunter empfindlichen Schaden zu, sie erbeuten auch gesundes, für die Fortpflanzung geeignetes Wild, aber sie helfen andererseits das Heer der lästigen Nager in Schranken halten, und sie sorgen dafür, daß die kranken Tiere ausgetilgt werden. O. Kleinschmidt kennzeichnete ihre Aufgabe treffend mit folgenden Worten: „Sie leisten das, was wir Hege mit der Büchse nennen.“

Aus der Übersicht über die Ordnung der Raubtiere geht hervor, daß in Deutschland nur die Familie der Marder stark vertreten ist.

Übersicht über die Ordnung der Raubtiere (*Carnivora*)

- | | |
|---|---|
| 1. Familie: Schleickatzen
(<i>Viverridae</i>) | 5. Familie: Marder (<i>Mustelidae</i>)
Baummarder, <i>Martes martes</i>
(Linné) |
| 2. Familie: Hyänen (<i>Hyaenidae</i>) | Steinmarder, <i>Martes foina</i>
(Erxleben) |
| 3. Familie: Katzen (<i>Felidae</i>)
Wildkatze, <i>Felis silvestris</i>
(Schreber) | Hermelin, <i>Mustela erminea</i>
(Linné) |
| Luchs, <i>Lynx lynx</i> (Linné) | Mauswiesel, <i>Mustela nivalis</i>
(Linné) |
| 4. Familie: Hundartige (<i>Canidae</i>)
Wolf, <i>Canis lupus</i> (Linné) | Iltis, <i>Mustela putorius</i> (Linné) |
| Fuchs, <i>Vulpes vulpes</i> (Linné) | Nerz, <i>Mustela lutreola</i> (Linné) |
| | Dachs, <i>Meles meles</i> (Linné) |
| | Fischotter, <i>Lutra lutra</i> (Linné) |
| | 6. Familie: Kleinbären (<i>Procyonidae</i>) |
| | 7. Familie: Bären (<i>Ursidae</i>) |

Die einzelnen Arten

I. KATZEN (*Felidae*)

Die Wildkatze, *Felis silvestris* (Schreber)

Die Wildkatze, die in früheren Jahrhunderten in Deutschland allgemein verbreitet war, fehlt heute vielerorts, und zwar beschränkt sich ihr Vorkommen gegenwärtig auf den Westen und Süden und auf den Harz. Nachdem 1848 die Jagd freigegeben worden war, wurde sie als „jagdschädliches Raubtier“ in Pommern, Mecklenburg, Brandenburg, Bayern, Württemberg, Baden und Sachsen bald ausgerottet. In Sachsen kam die letzte bereits 1850 in Rußdorf bei Crimmitschau zur Strecke. Sie hatte sich in einer Scheune niedergelassen.

Jetzt haust die Wildkatze noch in den unterholzreichen, Felsbildungen aufweisenden Wäldern deutscher Mittelgebirge. Sie ist als Standwild nachgewiesen für Rheinpfalz, Hunsrück, Eifel, Taunus, Rhön, Westerwald, die Steilhänge der Werra und den Harz. K. Heu ell veröffentlichte mehrere Arbeiten über seine Begegnungen mit ihr in der Eifel und im Hunsrück und behauptet, daß dort ein jährlicher Abschluß von 60 bis 70 Stück erfolgen könne, ohne daß ihr Bestand gefährdet würde. Hal t e n o r t h gibt den Besatz im Harz mit 80 bis 100 Stück an. Am 30. 1. 1948 wurde im Harz ein ausgewachsener Kuder (Kater) oberhalb der Odertalsperre gefangen, der eine Körperlänge von 630 mm und eine Schwanzlänge von 340 mm besaß.

Seitdem gelangen fast alljährlich weitere Nachweise. So wurden am 31. 5. 1951 im Südharz drei Jungtiere gefunden, von denen eins gerade sehend geworden war. Die Geburt hatte wohl am 22. 5. stattgefunden. Die Kätzchen wurden mitgenommen und von einer als Amme dienenden Hauskatze leider nicht lange genug gesäugt, konnten sich deshalb nicht normal entwickeln und gingen Anfang Februar 1952 ein. J. Th i e n e m a n n erwähnt in seinem Buch „Rossitten“ die Tatsache, daß sich im Magen eines im Harz erlegten Kuders ein Ring der Vogelwarte Rossitten befand, der einige Wochen zuvor einem Eichelhäher angelegt worden war. In Thüringen kommt sie vereinzelt vor. Die letzten Erlegungen wurden von dort 1919, 1924, 1950 und 1952 gemeldet. Als Wechselwild wurde sie für den Vogelsberg, Odenwald, Spessart und die Alpenländer bekannt. In den Alpen wechselt sie vom Balkan aus nach Kärnten und Steiermark. Sie tritt manchmal in Gegenden auf, wo sie nicht erwartet werden konnte. 1907 zeigte sich eine bei Bösenbrunn im Vogtland, und das Naturkundliche Heimatmuseum der Stadt Leipzig konnte nach D a t h e die Felle von 2 Wildkatzen erwerben, von denen sich die eine im Februar 1950 nach Krostitz (Kr. Delitzsch), also

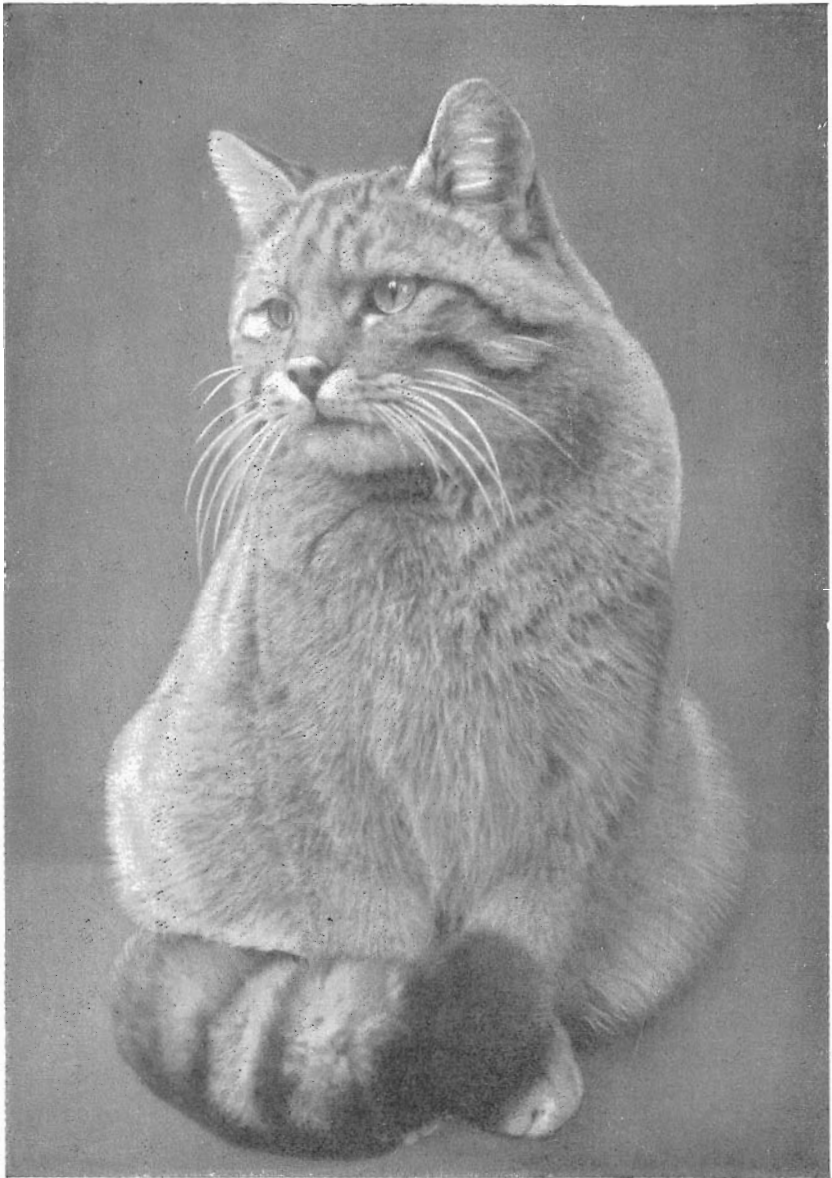


Abb. 1. Wildkatze. Man beachte die langen, kräftigen Schnurrhaare und die Schwanzzeichnung
Aufgenommen im Münchner Tierpark Hellabrunn

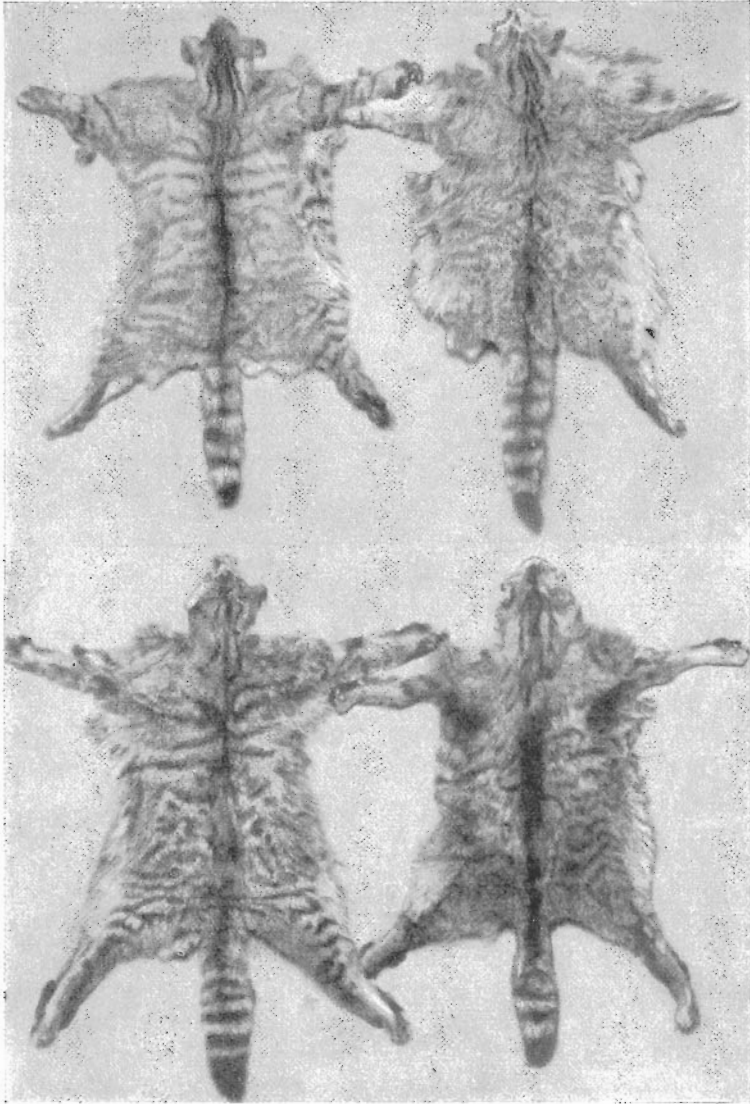


Abb. 2. Stark und schwach gebänderte Extreme der Wildkatzen des Berliner Museums. Oben vom Harz, unten von der Eifel
Aus Falco 1938. Aufn.: O. Kleinschmidt

in eine völlig waldlose Gegend verirrt hatte; die andere, ein Kuder, fing sich am 21. 1. 1953 bei Prödel — jetzt nach Markkleeberg eingemeindet — in einem Schlegeisen. Beide haben bei hoher Schneelage, vermutlich durch Hunger getrieben, große Streifzüge unternommen.

Weil ihr Bestand eine Zeitlang gefährdet schien, gewährte ihr das Naturschutzgesetz ganzjährige Schonung. Dieser Schutz und das Verbot des Tellereisens — Katzen gehen, wohl einer angeborenen Neugier folgend, leicht ins Eisen — kamen ihr sehr zugute, und in der Nachkriegszeit haben sich Waffenverbot und die vielen Kahlschläge, auf denen reichlich aufschießendes Unterholz ihr die nötige Deckung gewährt, für sie günstig ausgewirkt.

Die Wildkatze ist etwa ein Drittel größer als die Hauskatze und besitzt einen kräftigen, geschmeidigen Körper. Starke Tiere erreichen einschließlich des Schwanzes, der 300 bis 350 mm lang werden kann, eine Gesamtlänge von 1000 bis 1100 mm und ein Gewicht von 6 bis 9 kg. Das dichte, langhaarige Fell ist oberseits dunkler, mehr grau gefärbt, unterseits heller und gelblich. Von der Stirn aus laufen über den Kopf zwischen den Ohren vier schwarze Streifen, die sich auf dem Rücken zu einem Strich vereinigen, der auf der Oberseite des Schwanzes endet. Von der Rückenlinie aus führen schwarze Streifen nach dem gelblichen, mit dunklen Flecken besetzten Bauch. Das Fell ist also durch sein „Tigermuster“ gekennzeichnet, sich hierdurch von dem „Marmelmuster“ der Hauskatze unterscheidend. Die Kehle ist weißlich.

Der verhältnismäßig dicke Schwanz, der sich nicht zuspitzt, sondern ein stumpfes Ende besitzt, so daß er wie abgehackt aussieht, weist 5 bis 7 schwarze Ringe auf, von denen meist nur die letzten geschlossen sind. O. K l e i n s c h m i d t brachte im Jahrgang 1938 der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Falco“ auf Tafel V vier Wildkatzenfelle, je zwei aus dem Harz und dem Moselgebiet, die deutlich erkennen lassen, daß die Harzer Wildkatzen —



Abb. 3. Spur einer trabenden Wildkatze. Bei der Katzenspур fehlen Kralleneindrücke
 IVH = der linke Hinterfuß (H) tritt in das Trittsiegel des linken Vorderfußes (V)
 rVH = der rechte Hinterfuß tritt in das Trittsiegel des rechten Vorderfußes

Nach F. Baumann

es sind jeweils das hellste und das dunkelste Fell des Wohngebiets zusammengestellt — wesentlich heller sind als die aus Eifel und Hunsrück, und außerdem sind die Harzer nach O. Kleinschmidts Ausführungen gelber, die aus dem Moselgebiet grauer.

An der Wurzel der 5. Zehe der Hinterpfote befindet sich der mehr oder minder scharf umgrenzte „Sohlenfleck“, ein etwa 2 cm großer, schwarzer Fleck. Beiderseits der Nase stehen je 7 bis 16 Schnurrhaare. Der Nasenspiegel ist fleischfarben, die Iris gelbgrün. Die kräftigen Krallen sind zurückziehbar, deshalb zeigt das Trittsiegel keine Kralleneindrücke. Die dreieckigen, kleinen Ohren stehen aufrecht. Die Haare der Innenseite sind gelblichweiß, die der Außenseite teils bräunlich, teils grau. Für den Schädel ist die runde Form kennzeichnend. Die Zahnformel lautet $\frac{3}{3} \frac{1}{1} \frac{3}{2} \frac{1}{1}$. Für ihr Räuberleben ist sie nicht nur durch ihren sehnigen Körper und die starken Krallen, die ihr das Erklettern der Bäume ermöglichen, vortrefflich ausgestattet, sondern auch durch ihr ausgezeichnetes Gesicht und Gehör. Der Geruchssinn ist minder gut entwickelt.

Außer natürlichen Baumhöhlen und Schlupfwinkeln im Felsengeklüft bewohnt sie ab und zu auch Fuchs- und Dachsbaue. Im Winter siedelt sie zuweilen, sicherlich sehr selten, in Gehöfte um. Wenngleich herumstrolchende Wildkatzen festgestellt werden konnten, dürfte sie im allgemeinen standorttreu sein. Auf die Jagd begibt sie sich in der Regel mit einbrechender Dämmerung, doch ist sie auch am Tage unterwegs, wie Beobachtungen bezeugen. Immer auf der Hut, bewegt sie sich auf dem Waldboden unhörbar vorwärts. Sie beschleicht ihre Beute und ergreift sie im Sprung. Niemals sucht sie ein Tier durch andauerndes Laufen zu erbeuten. Bei Gefahr baumt sie blitzschnell auf und legt sich auf einen starken Ast, so daß sie kaum zu erkennen ist. Angeschossen, verteidigt sie sich wütend und kann Jäger und Hund gefährlich werden. Beim Abwärtsklettern an einem senkrechten Stamm muß sie sich rückwärts bewegen, wie man das an Hauskatzen beobachten kann. Sie ist also kein echtes Baumtier wie Marder und Eichhörnchen. Bäume erklettert sie nicht nur bei der Jagd auf Vögel und Eichhörnchen, sondern auch, um einen sicheren Ruheplatz zu finden.

Ihre Nahrung besteht ausschließlich aus selbsterbeuteten Säugetieren und Vögeln. Vom Rehkitz bis zur Feldmaus, vom Auerhahn bis zum Goldhähnchen ist kein Tier vor ihr sicher. Von anderen Raubsäugern konnten ihr außer Hermelinen und Mauswieseln Marder und Iltisse als Beutetiere nachgewiesen werden. Sie ist eine vorzügliche Verteilgerin der Nagetiere ihres Lebensraumes und erweist sich dadurch der Land-

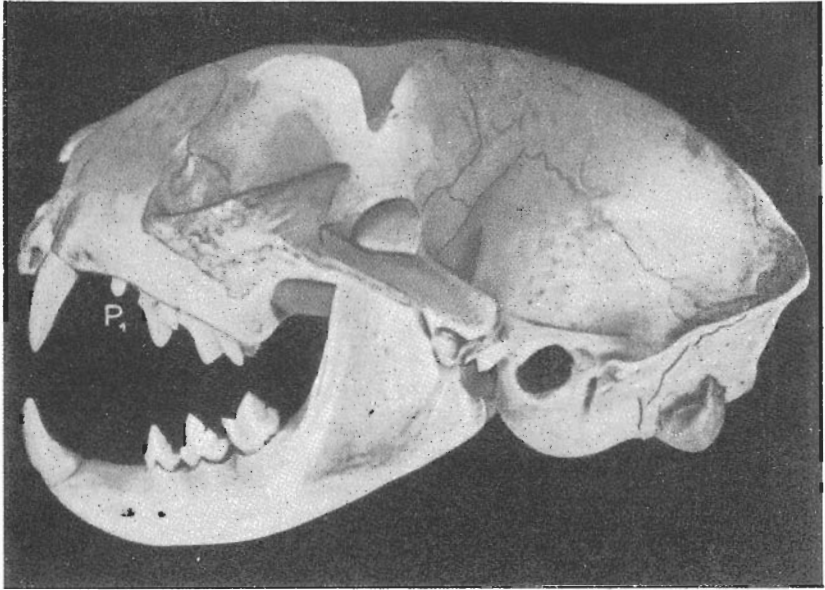


Abb. 4. Schädel der Wildkatze
 Aus: F. Baumann: Die freilebenden Säugetiere der Schweiz

und Forstwirtschaft als nützlich. In den Mägen von elf erlegten Wildkatzen wurden überwiegend Mäuse gefunden, selbst im Winter, wenn Schnee die Fluren deckte. Haltenorth sagt, daß „Spezialisten“, die größeres Wild, wie Auerhuhn und Rehkitz, bejagen, selten seien.

Nach Lindemann zeitigte die Untersuchung der Mageninhalte von 28 in den Ostkarpaten erlegten Wildkatzen folgendes Ergebnis (nach Gewichten, nicht nach der Stückzahl):

Kleine Nagetiere (Mäuse, Schläfer)	65 $\frac{0}{0}$
Mittelgroße Nagetiere (Eichhörnchen, Ziesel)	12 $\frac{0}{0}$
Hasen, Kaninchen	5 $\frac{0}{0}$
Rehkitze	1 $\frac{0}{0}$
Großvögel (Auer-, Birk-, Haselhuhn)	8 $\frac{0}{0}$
Kleinvögel bis Eichelhähergröße	6 $\frac{0}{0}$
Unbestimmbar	3 $\frac{0}{0}$
	<hr/>
	100 $\frac{0}{0}$

Fast das ganze Jahr über führt sie ein einsiedlerisches Leben. Zur Ranzzeit im Februar begeben sich die Kuder auf die Suche nach Kätzinnen und stromern während dieser Zeit weit umher, dabei wilde, rauhe Schreie oder auch ein klägliches Miauen hören lassend. Natürlich

kommt es zwischen Kudern zu erbitterten Kämpfen. Auf den Streifzügen treffen sie mitunter mit wildernden Hauskatzen zusammen und erzeugen mit ihnen unbegrenzt fruchtbare Bastarde. Diese Tatsache und die weitere, daß bei jungen Wildkatzen die Rute spitz ist, „bezeugt“, so sagt *Haltenorth*, „ihre ursprünglich südliche, steppenkatzenartige Herkunft, so daß sich draußen begegnende Wild- und Hauskatzen in stammesgeschichtlichen Sinne nicht nur als Vettern, sondern als Geschwister begrüßen können“. Daß die Urheimat der Wildkatze im sonnigeren Süden, in steppenartigen, trockenen Gebieten gewesen sein muß, beweist heute noch ihre Vorliebe für Wärme und Sonne. Bei unfreundlichem, naßkaltem Wetter bleibt sie in ihrem Versteck, und freiwillig geht sie nie ins Wasser.

Die Tragzeit beträgt 63 Tage. Der Wurf erfolgt im April oder Mai. Die fünf Würfe, die der Breslauer Zoo seinerzeit von einem Wildkatzenpaar aus der Rhön erzielte, bestanden aus 5, 4, 4, 3, 2 Jungen. Neugeborene wiegen etwa 40 g. Die Jungen sind 9 bis 11 Tage blind. Wenn sie das nötige Alter erreicht haben, begleiten sie die Mutter auf die Jagd. Im Herbst löst sich die „Mutterfamilie“ auf. Kuder sind mit 3 Jahren ausgewachsen, Kätzinchen sind mit etwa 10 Monaten geschlechtsreif.

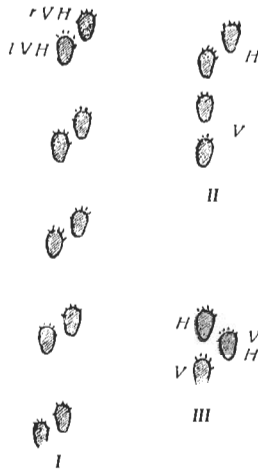
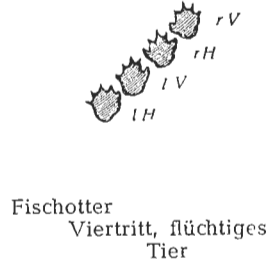
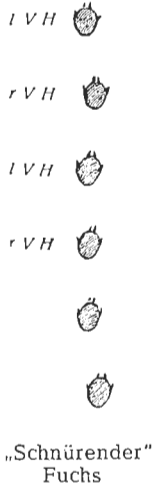
Von den in Deutschland wildlebenden Tieren können Fuchs, Hermelin und Uhu nur Jungkatzen gefährlich werden. Die seit Jahren weitverbreitete Tollwut verlangt auch von der Wildkatze ihren Tribut. So wurde nach *Piechocki* am 30. 11. 1957 bei Wernigerode eine Wildkatze gefunden, die dieser Krankheit erlegen war.

Der Luchs, *Lynx lynx* (Linné)

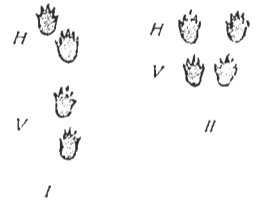
Wie der Wolf muß auch der Luchs Aufnahme in diesem Heft finden. Hat sich doch im Jahre 1956 ein Luchs mehrfach im sächsischen Elbgebirge gezeigt, und es besteht durchaus die Möglichkeit, daß auch in künftigen Jahren ab und zu Vertreter dieser Katzenart auf deutschem Gebiet, aus ihrem westlichsten Standortsvorkommen in den Beskiden in der ČSSR vorstoßend, auftreten werden. *Boback* hat die seiner Meinung nach sicheren Beobachtungen zusammengestellt:

1. Am 30. 5. 1956 wurde nordöstlich von Raitza (ČSSR) ein Luchs aus 6 m Entfernung beobachtet, der auf sächsisches Gebiet flüchtete.
2. Anfang Juni 1956 sah der Sohn des Revierförsters von Hauswalde, Kr. Bischofswerda, einen Luchs auf etwa 20 Schritt Entfernung.

Fährten wildlebender Raubtiere Deutschlands



l = links
r = rechts
V = Vorderfuß
H = Hinterfuß



I = Nichtverfolgtes Tier
II = flüchtend, „Hasensprung“
III = „Dreitritt“

I = Hasensprung
II = Eichhörnchensprung